

## **Die deutsch-französische Kooperation im Bereich der militärischen Sicherheit\***

**Rudolf Lange**

Erlauben Sie mir, an den Anfang meiner Ausführungen über die deutsch-französische Kooperation in Bereich der militärischen Sicherheit einen kurzen Bericht zu stellen über mein erstes Zusammentreffen mit dem Herrn Bundeskanzler. Im September 1987 – erst drei Tage vorher hatte ich meinen Dienst in der Abteilung 2 des Bundeskanzleramtes bei Herrn Teltschik angetreten – begleitete ich den Bundeskanzler zu einem Treffen mit seinem belgischen Kollegen und einem Besuch der belgischen Streitkräfte in Köln. Ich war entsprechend aufgeregt. Wir näherten uns nach kurzem Flug mit dem Hubschrauber dem militärischen Teil des Köln-Bonner Flughafen. Es herrschte Windstille und so hingen die vorgehissten Flaggen schlaff an ihren Masten. Die NATO-Flagge war schwach zu erkennen und rechts und links davon schwarz-rot-gold. Als der Bundeskanzler das durch das Fenster des Hubschraubers sah, rief er mir über die Intercom in höchst ärgerlichen Ton zu: „Da haben die Idioten zwei deutsche Flaggen an den Masten!“ Erschrocken schaute ich und wollte dem Herrn Bundeskanzler gerade pflichtschuldigst zustimmen, als ich meinte, mit geübtem Seemannsblick erkannt zu haben, dass es sich einmal um die quergestreifte und das andere Mal um die längsgestreifte Flagge handelte. Ganz sicher war ich mir allerdings nicht.

Was tun? Ich nahm all meinen Mut zusammen und antwortete mit möglichst fester Stimme: „Herr Bundeskanzler, eine der beiden ist die belgische Flagge.“ Daraufhin traf mich ein vernichtender Zornesblick, und ich dachte mir: Na gut, damit ist Deine Dienstzeit im Bundeskanzleramt wohl beendet. Aber drei Tage ist ja auch nicht schlecht und auf jeden Fall mehr, als was die meisten Offiziere ihren Enkeln bieten können.

Inzwischen hatte der einschwebende Helikopter die Flaggen aufgemischt und voll entfaltet. Ich hatte Recht. Der Bundeskanzler blickte mich an, ich erwiderte den Blick, aber nun galt es, nicht etwa ein triumphierendes Lächeln auf die Gesichtszüge zu legen. Als der Lärm der Rotoren sich gelegt hatte, und wir uns auf den Ausstieg vorbereiteten nickte der Herr Bundeskanzler mir zu und sagte: „Hm, hm.“ Von da an war unser Verhältnis geklärt: Er wusste, dass ich ihm nicht nach dem Mund rede und ich wusste, dass ein gepresstes „Hm, hm“ ein ziemlich großes Lob des Herrn Bundeskanzlers ist.

---

\* Ausgearbeitete Fassung des Vortrags anlässlich der Veranstaltung „Die Ära Kohl im Gespräch“ am 22. November 2012 auf dem Petersberg in Königswinter.

Aus diesen ersten drei Tagen wurden fünf Jahre und ich muss nicht erwähnen, dass die Jahre 1987 bis 1992 die spannendsten und interessantesten in meinen 40 Dienstjahren waren.

Die Amtszeit, um nicht zu sagen die Ära des Bundeskanzlers Helmut Kohl von 1982 bis 1998 lässt sich in zwei Abschnitte unterteilen, die rein zeitlich gesehen zwar ungefähr gleich lang sind – nämlich jeweils etwa acht Jahre – die aber unter sicherheitspolitischen Aspekten unterschiedlicher nicht hätten sein können.

Und trotzdem gab es eine Konstante während der 16 Jahre: Die deutsch-französische Kooperation auf dem Gebiet der Sicherheitspolitik.

Wenn wir heute das deutsch-dänisch-polnische Korps mit Sitz in Stettin als genauso normal betrachten wie das Eurokorps mit Sitz in Straßburg, so sollten wir uns noch einmal die sicherheitspolitische Landschaft beim Regierungsantritt von Helmut Kohl im Herbst 1982 vor Augen führen: Ein amerikanischer Präsident Reagan, der vom Reich des Bösen sprach und über den Krieg der Sterne spekulierte und auf dem Boden in Mitteleuropa jeweils etwa 1 Million Soldaten und ca. 10.000 Panzer auf beiden Seiten der innerdeutschen Grenze. Eine Armee des Warschauer Paktes die von der Bewaffnung, Ausbildung und Strategie her in der Lage war, in kürzester Zeit einen Großangriff auf unser Territorium zu führen.

Nicht umsonst soll Bundeskanzler Schmidt seine ausländischen Gesprächspartner bei passender Gelegenheit darauf hingewiesen haben, dass der nächste sowjetische Panzer nur 10 Stunden vor seinem Schreibtisch stünde. Halt gemacht sollte im Idealfall aus sowjetischer Sicht erst nach etwa 35 Tagen am Atlantik, also nachdem auch Frankreich überrollt gewesen wäre.

Die NATO hatte auf ihre konventionelle Unterlegenheit mit der militärischen Strategie der Flexible Response und dem politischen Solidaritätsprinzip reagiert, nicht nur deutsche, sondern Soldaten aus weiteren fünf Nationen wären im Rahmen der integrierten Vorneverteidigung von Anfang an in die Kämpfe verwickelt gewesen. Wie auf einer Perlenschnur aufgereiht, standen Dänen und Niederländer, Briten und Belgier und natürlich unsere amerikanischen Freunde Schulter an Schulter mit den Kameraden der Bundeswehr an der Nahtstelle zum Warschauer Pakt. Nur ein guter Nachbar fehlte: Frankreich.

Und genau hier lag das sicherheitspolitische Dilemma der damaligen Zeit im Feld der deutsch-französischen Sicherheitskooperation. Denn mit französischen militärischen Fähigkeiten konnte weder im konventionellen geschweige denn im nuklearen Bereich von Anfang an gerechnet werden. Und dies „von Anfang an“ war entscheidend, denn dadurch wurde den Machthabern im Kreml deutliche gemacht, dass ein Angriff auf nur einen Bündnispartner nicht möglich ist.

Es galt also, Frankreich wieder an die sofortige und gemeinsame Verteidigung des gesamten Bündnisgebietes heranzuführen. Und hier zeigte sich gleich

zu Beginn seiner Kanzlerschaft eine der besonderen Fähigkeiten des Bundeskanzlers Helmut Kohl: In kürzester Zeit gelang ihm das, was ihm auch später im Prozess der deutschen Einheit mit Präsident Gorbatschow und 1993 in Washington mit dem eben gewählten jungen US-Präsidenten Clinton gelang, nämlich sein jeweiliges Gegenüber davon zu überzeugen, dass er der ehrliche Repräsentant einer zeitgemäßen, berechenbaren und verlässlichen deutschen Politik auch auf dem Gebiet der Sicherheit und Verteidigung ist.

Schon die ersten persönlichen Treffen müssen für den französischen Staatspräsidenten so eindrucksvoll gewesen sein, dass dieser sehr schnell bereit war, seine anfängliche Zurückhaltung aufzugeben. Als Beispiel sei die Rede von François Mitterrand vor dem deutschen Bundestag im Januar 1983 genannt.

Natürlich lag das Datum der Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag des Elysee-Vertrags fest – und es schmälert keineswegs Helmut Kohls Leistung wenn man unterstellt, dass unter Bundeskanzler Helmut Schmidt die Vorbereitungen bereits angelaufen waren – aber es war die Persönlichkeit Helmut Kohl, die es schaffte, Präsident Mitterrand dazu zu bewegen, sich vor dem Deutschen Bundestag für die sicherheitspolitischen Prinzipien eines noch nicht einmal vier Monate im Amt befindlichen und aus Helmut Kohls eigener Sicht noch nicht durch reguläre Wahlen legitimierten deutschen Bundeskanzlers auszusprechen. Und dies tat Präsident Mitterrand.

Dabei ging es um nichts weniger als das damals brisanteste Thema im Bereich der Sicherheitspolitik: Die Implementierung des NATO-Doppelbeschlusses. Präsident Mitterrand sprach sich vor dem deutschen Bundestag eindeutig dafür aus, obwohl Frankreich nur sehr peripher daran beteiligt war. Sicherlich tat Präsident Mitterrand dies nicht völlig altruistisch, aber das ist ja auch eine Haltung, die in der Politik nur höchst selten anzutreffen ist.

Bundeskanzler Helmut Kohl liebte zu Recht Symbole und symbolhafte Handlungen. Wenn man Menschen fragt, die weniger gut als Sie alle hier mit der Materie vertraut sind, dann taucht auch bei denen immer wieder ein Bild auf: Helmut Kohl und François Mitterrand am 22. September 1984 auf dem Soldatenfriedhof bei Verdun. Hand in Hand besiegelten die beiden Staatsmänner an dem Ort, an dem Helmut Kohls Vater im 1. Weltkrieg gekämpft hatte und an dem im Juni 1940 der Unteroffizier Mitterrand nach tapferem Kampf zunächst verwundet und dann gefangen genommen worden war, genau an diesem Ort besiegelten sie das Ende der deutsch-französischen Erb- oder auch Erzfeindschaft.

Aber es blieb natürlich nicht bei symbolhaften Handlungen. Ein besonders wichtiger Meilenstein im Bereich der deutsch-französischen sicherheitspolitischen Kooperation wurde im Jahr 1987 gelegt. Bereits im Juni des Jahres hatte der Bundeskanzler die Idee eines gemeinsamen militärischen Großverbandes entwickelt.

Im September bei der Heeresübung „Moineau Hardi“ also „Kecker Spatz“ übten zum ersten Mal ca. 20.000 französische Soldaten zusammen mit 55 000 deutschen in Süddeutschland gemeinsam die Abwehr eines großangelegten Angriffs auf deutschem Boden vor den Augen des deutschen Bundeskanzlers und des französischen Präsidenten.

Dies war ein ganz wichtiger Schritt, um zumindest im konventionellen Bereich Frankreich aus der selbst gewählten Isolation heraus und an die gemeinsame NATO-Verteidigung heran zu führen.

Im November 1987 bei den 50. deutsch-französischen Konsultationen in Karlsruhe stimmte der französische Präsident der Idee unseres Bundeskanzlers zu und schon im Januar 1988 erfolgte – anlässlich des nunmehrigen 25. Jahrestages des Elysee-Vertrags – mit der Gründung des deutsch-französischen Sicherheits- und Verteidigungsrats die Voraussetzung für den Aufbau einer gemeinsamen deutsch-französischen Brigade noch im gleichen Jahr 1988.

Mit der später wechselseitigen Stationierung und vor allem der Unterstellung der Soldaten unter den Kommandeur einer anderen Nation wurde zumindest für die französische Seite Neuland betreten, aber auch für deutsche Soldaten hatte es dies auf so niedriger Ebene noch nie gegeben.

Der erste Kommandeur der deutsch-französischen Brigade war -nicht überraschender Weise-ein Franzose. Zufall oder freundliche Geste der französischen Seite: Sein Name war auch für deutsche Soldaten problemlos auszusprechen: Er hieß Sengeisen.

Im Jahr 1992 hatte diese Idee von Helmut Kohl aus dem Jahr 1987 so viel Attraktivität entwickelt, dass Belgien, Spanien und Luxemburg sich ihr nicht länger entziehen wollten und das heutige Eurokorps gegründet wurde.

Kaum dass die Keimzelle des Eurokorps, die deutsch-französische Brigade, den Kinderschuhen entwachsen war, geschah allerdings das, was allen bisherigen sicherheits-politischen Grundsatzüberlegungen nicht nur der beiden Nationen Deutschland und Frankreich den Boden unter den Gedanken wegzog: die weltpolitische Zeitenwende ausgelöst durch Michael Gorbatschows Politik der Verständigung mit dem Westen. Mit seinem Ausspruch: „Mercur betritt die Bühne – Mars tritt ab“ hatte Franz Josef Strauß es auf den Punkt gebracht.

Die Selbstaflösung des WP 1991 und der kurz danach folgende Zerfall der Sowjetunion katapultierte das nunmehr vereinte Deutschland über Nacht in eine völlig neue geostrategische Lage. In nur wenigen Jahren vom Frontstaat zu einem Land, das nur von Freunden und guten Nachbarn umgeben ist. Sieben Bündnispartner und zwei neutrale Staaten an den Grenzen, so militärisch komfortabel wie heute hatten wir es noch nie in unserer wechselvollen Geschichte.

Mit dem „Vertrag über die abschließenden Regelungen in Bezug auf Deutschland“ vom 12. September 1990, besser als „2+4-Vertrag“ bekannt, erlangte nicht nur Deutschland seine volle Souveränität wieder, sondern Frank-

reich verlor damit auch jedwede Möglichkeit, uns gegenüber völkerrechtlich eine Sonderrolle einzunehmen. Diese Entwicklung konnte nicht ohne Auswirkungen auf die deutsch-französische Sicherheitspolitik bleiben. Auf deutscher Seite konnte man mit sehr viel mehr Gelassenheit als bisher den sich rasch entwickelnden und verändernden Entwicklungen entgegensehen. Stichwort: Polen und die damalige Tschechoslowakische Republik auf dem Weg in die NATO! Und Frankreich, musste sein bisheriges ambivalentes und von vielen Vorbehalten geprägtes Verhältnis zur NATO und damit natürlich auch uns gegenüber zumindest adjustieren wenn nicht sogar neu definieren. Für beide Nationen eröffneten sich aber zugleich völlig neue Chancen u. a. durch eine stärkere Betonung der europäischen Komponente der transatlantischen Sicherheitsarchitektur.

Unverändert blieb allerdings auch in dieser neuen Lage der enge Schulterschluss zwischen Bonn und Paris. Und so kündigten Bundeskanzler Helmut Kohl und Präsident Mitterrand schon im Oktober 1991 die Gründung des späteren Eurokorps an. Nur ein Jahr später wurde dieser europäische Großverband aus inzwischen fünf Nationen aufgestellt.

Die Idee gemischter Großverbände zeigte so viel Attraktivität, dass in Folge nicht nur das Eurokorps sondern auch deutsch-amerikanische und deutsch-niederländische Großverbände entstanden und als vorläufiger Höhepunkt dieser Entwicklung 1999 das deutsch-dänisch-polnische Korps mit Sitz in Stettin.

Im militärischen Bereich, aber auch auf sicherheitspolitischer Ebene war allerdings seit Beginn der 1990er Jahre noch ein dornenreicher Weg zurückzulegen. Ich erinnere nur an die bitteren Erfahrungen der Europäer auf dem Balkan seit 1993.

Die neue US-Administration unter Präsident Clinton hätte dieses Gebiet „vor der Haustür“ der Westeuropäer gern den europäischen NATO-Partner überlassen, wenn diese denn nach ziemlich vollmundigen Ankündigungen dazu auch in der Lage gewesen wären.

Weder die Petersburger Erklärung des Ministerrats der WEU von 1992 mit sehr weitreichenden Aufgabenzuweisungen an die WEU noch das SACEUR-Agreement vom Januar 1993 der Generäle Shalikashvili und Naumann und Admiral Lanxade auf französischer Seite und auch die Erklärung der vollen Einsatzbereitschaft des Eurokorps im November 1995 konnten daran etwas ändern.

Bevor ich mit einem Blick auf das deutsch-französische Sicherheits- und Verteidigungskonzept vom Dezember 1996 schließe, noch einige Worte zur französischen Nuklearkomponente.

Über Sinn oder besser Unsinn französischer Gefechtsfeldwaffen, die aufgrund ihrer Reichweite und Dislozierung einzig auf dem Gebiet der ehemaligen Bundesrepublik hätten Schaden anrichten können, ist von der deutschen Seite eher hinter vorgehaltener Hand diskutiert worden.

Dass Frankreich sich die Einsatzentscheidung über seine Nuklearwaffen vorbehält, ist verständlich. Aber auch in diesem sensiblen Bereich hat das Ende des Ost-West-Konflikts eine Wende bewirkt und so erfolgte Ende der 1990er Jahre im Nachgang zur Annäherung an die Militärorganisation der NATO auch eine gewisse Bereitschaft der französischen Seite zur Beteiligung an Nuklearkonsultationen im Rahmen der NATO.

Salopp gesagt: Die Wenss und Abers, von denen gerade dieser Bereich nur so strotzte, wichen einem stärker am Realismus orientierten Sprachgebrauch.

Wie angekündigt, zum Abschluss nun ein Blick auf das „Gemeinsame Deutsch-Französische Sicherheits- und Verteidigungskonzept“. Es wurde im Rahmen der 68. deutsch-französischen Konsultationen in Nürnberg vom deutsch-französischen Sicherheits- und Verteidigungsrat unter Vorsitz von Bundeskanzler Helmut Kohl und Präsident Chirac am 9. Dezember 1996 gebilligt.

Es bildet, wenn man so will, den Höhepunkt und gleichzeitig den Abschluss der deutsch-französischen sicherheitspolitischen Kooperation der Ära Helmut Kohl.

Vorangegangen war eine Phase der leichten Unsicherheit und Irritation ausgelöst im Wesentlichen durch die Abschaffung der Wehrpflicht in Frankreich. Aber auch der von Präsident Mitterrand Anfang der 90er Jahre eingeleitete Versuch, europäische Verteidigungsstrukturen deutlich außerhalb der NATO aufzubauen, war zu diesem Zeitpunkt als gescheitert zu betrachten.

Umso mehr ging es nun darum, wieder deutsch-französische Gemeinsamkeit zu zeigen.

Schon in der Präambel heißt es: „Deshalb sind unsere beiden Länder entschlossen, einvernehmlich die Entwicklung einer Europäischen Sicherheits- und Verteidigungsidentität im Rahmen der Erneuerung der Allianz voranzutreiben und die transatlantische Partnerschaft mit den nordamerikanischen Staaten auf eine neue und feste Grundlage zu stellen. Im Rahmen der Europäischen Union werden sich unsere beiden Länder für die Verwirklichung einer Gemeinsamen Europäischen Verteidigungspolitik und für die schrittweise Integration der WEU in die Europäische Union einsetzen.“

Mit der Beschwörung der deutsch-französischen Schicksals und Interessengemeinschaft, der gemeinsamen Bewertung des sicherheitspolitischen Umfelds und einem gemeinsamen strategischen Ansatz fanden die Bemühungen um eine solide, krisenfeste und tragfähige deutsch-französische Sicherheits- und Verteidigungspolitik im Rahmen der NATO, die die gesamte Kanzlerschaft von Helmut Kohl geprägt hatten, ihren krönenden Abschluss.

Dies wir u. a. deutlich in folgender Passage: „Wir haben vor, die Allianz zu erneuern, damit sie ein wirksames militärisches Instrument im neuen strategischen Kontext bleibt und den transatlantischen Verbund auf der Basis einer dauerhaften Partnerschaft mit den Vereinigten Staaten ebenso gewährleistet

wie die Europäische Sicherheits- und Verteidigungsidentität mit der Fähigkeit der Europäer zu eigenständigem, solidarischen Handeln.“

Helmut Kohls Ziel, Frankreich stärker an die NATO heranzuführen unter gleichzeitiger Wahrung nationaler Interessen, dieser Gedanke zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Zeit seiner so erfolgreichen 16-jährigen Kanzlerschaft und wurde mit diesem gemeinsamen Konzept im Dezember 1996 endgültig manifestiert.

Wie Bundeskanzler Helmut Kohl mit den neuen sicherheitspolitischen Herausforderungen nach seiner Zeit umgegangen wäre – Stichwort Irak, Afghanistan oder Libyen – darüber kann nur spekuliert werden.

Aber das sollte man ja nicht tun. Auch wenn angesichts des allzeit klaren Kurses von Helmut Kohl die Versuchung dazu groß ist.